

Die Situation in den caritativ-tätigen Orden

Zeichen und Möglichkeiten für die Zukunft

M. Fabiola Winand ADJC, Dernbach/Montabaur*

1. Die gegenwärtige Situation

Das von Kirche und Welt – aber am deutlichsten von den Orden selbst erlebte Zeichen der gegenwärtigen Situation ist der extreme Rückgang der Zahl der Mitglieder.

Die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges leiten diesen Rückgang durch extremen Mangel an Berufungen zum Ordensleben ein. In der Erwartung, diese Tatsache würde sich nach Kriegsende wieder im Sinne des Zustandes vor dem Krieg wandeln, wagten die Ordensleitungen den Wiederaufbau, ja sogar die Erweiterung ihrer Einrichtungen. Der erhoffte Nachwuchs blieb jedoch aus. Die Gründe dafür sind sehr vielgestaltig und können hier nicht erschöpfend dargestellt werden. Einer der Gründe ist sicher die gewandelte Struktur der westlichen Welt und Gesellschaft und der allgemeine Glaubensschwund in ihr, den Bischof Kamphaus treffend „Verdunstung des Glaubens“ nennt.

Um die personelle Entwicklung konkreter darzustellen, möchte ich einige Zahlen anführen.

Mitglied von Ordensleuten in DCV

1971	30049 Ordensleute
1976	23246 Ordensleute
1979	20181 Ordensleute
1980	18924 Ordensleute
1982	16804 Ordensleute
1984	11787 Ordensleute

(Quelle Dokumentation, Informationszentrum Berufe der Kirche, Freiburg).

Aus der gleichen Quelle, ergänzt durch die Jahresstatistik der VOD, ergibt sich der Altersaufbau der im caritativen Dienst tätigen Ordensleute in Vergleich:

Insgesamt 1984 rund 11800 Ordensleute;
davon unter 65 Jahren: 7845 Ordensleute
und über 65 Jahren: 3955 Ordensleute
zuzüglich noch rund 15125 Ordensleute, die nicht mehr tätig sind.

Das zeigt im DCV eine Minderung der Mitglieder, die Ordensleute sind, um mehr als 60% innerhalb eines Zeitraumes von 13 Jahren.

* Referat der Generaloberin der Kongregation der Armen Dienstmägde Jesu Christi auf der Jahreskonferenz der Ordensreferenten in der Bundesrepublik Deutschland am 13. März 1986 in Mainz.

Dementsprechend verschiebt sich das Zahlenverhältnis der Ordensangehörigen gegenüber den freien Mitarbeitern in der Dienstgemeinschaft der caritativen Institutionen:

1952: 62 107 Ordensleute gegenüber 46 748 freien Mitarbeitern;

1978: 37 084 Ordensleute gegenüber 226 684 freien Mitarbeitern.

Die heutige Zahl liegt mir nicht vor, sie würde sicher noch viel weiter verschoben sein. Aber schon 1978 ist es ganz deutlich: gegenüber 1952 ist die Verhältniszahl von 57% auf 14% Ordensleute in der Dienstgemeinschaft insgesamt zurückgegangen.

(Quelle: Kirchliches Handbuch XXIV und Caritas-Korrespondenz Sept. 1978).

In einem unserer Krankenhäuser, bei einer Bettenzahl von 230, traf ich während der Visitation jetzt im Februar eine Dienstgemeinschaft von 250 Mitarbeitern, darunter nur noch neun Ordensschwestern voll im Einsatz und fünf teilweise tätig.

In allen anderen unserer größeren Einrichtungen ist das Verhältnis ähnlich, bzw. ist die Zahl der tätigen Schwestern noch geringer. In dem benannten Krankenhaus in eigener Trägerschaft ist das Durchschnittsalter des Gesamtkonventes 63,5 Jahre.

Die Nachwuchszahlen bleiben mit geringen Veränderungen relativ gleichmäßig, jedoch unverhältnismäßig gering gegenüber der Gesamtzahl der tätigen Ordensmitglieder, so z. B. im Jahre 1984 weist die Statistik bei 48 964 Mitgliedern 309 Novizinnen aus.

Es gibt Gemeinschaften, die bei einem jährlichen Verlust von 50–60 Schwestern durch den Tod, seit mehr als zehn Jahren nur 1–3 Neueintretende zu verzeichnen haben.

Es gibt wenige Gemeinschaften mit mehr Eintritten, aber auch solche, die gar keine Aufnahmen verzeichnen können.

Die Statistik der VOD weist entsprechend für 1985 das folgende Gesamtbild aus:

im caritativen Bereich tätige Ordensleute:	ca. 11 100
im schulischen Bereich tätige Ordensleute:	ca. 2 400 (–100 pro Jahr)
im erzieherischen Bereich tätige Ordensleute:	ca. 3 400 (–200 pro Jahr)
im seelsorglichen Bereich tätige Ordensschw.:	ca. 650 (+/– 0 pro Jahr)

ca. 22 000 Ordensschwestern sind jünger als 65 Jahre;

ca. 26 000 Ordensschwestern sind älter als 65 Jahre;

ca. 15 300 Ordensschwestern sind nicht mehr aktiv tätig.

Zusammenfassend möchte ich die allgemeine Entwicklung an der zahlenmäßigen Situation unserer eigenen Gemeinschaft, der Kongregation der Armen Dienstmägde Jesu Christi, verdeutlichen:

Schwesternzahl:	Jahr:	Altersdurchschnitt:
4600	01.01.1938	45 Jahre
1280	01.01.1981	65 Jahre
1070	01.01.1985	69 Jahre

Zahl der Niederlassungen in Deutschland:

1938:	1981:	1985:
290	85	74

Diese Entwicklung verursacht naturgemäß erhebliche Veränderungen in der Struktur der caritativen Dienste wie der Gesamteinrichtung, bis hinein in die Form der Haus- und Tagesordnung der Konvente.

Mit der Umstellung von alleinigem Einsatz der Ordensmitglieder zur wachsenden Kooperation mit freien Mitarbeitern, müssen sich notwendig die Dienstordnungen ändern.

Ursprünglich bildeten Erfordernisse des beruflichen Dienstes mit den Erfordernissen des Lebens in einer religiösen Gemeinschaft eine organische Einheit: Gemeinschaftsleben, Gebet und Dienst wechselten entsprechend den Bedürfnissen der Pfleglinge und den Erfordernissen der pflegerischen, erzieherischen oder schulischen Aufgaben in den je verschiedenen Diensten und Einrichtungen. Die Stetigkeit im Anwesend-sein der fast immer gleichen Personengruppe mit geprägter christlicher Grundeinstellung entwickelte im allgemeinen eine Atmosphäre der Ruhe und der Geborgenheit für die Hilfsbedürftigen wie für die Bediensteten. Heilungsdienst beinhaltete mehr als ärztliche oder pflegerische Kunst zur Wiederherstellung eines körperlichen Gebrechens.

Erziehungsdienst meinte mehr als pädagogische Fertigkeit in der Hilfe zur Entfaltung aller Anlagen und zur Bewältigung von Erziehungs- und Verhaltensstörungen.

Wir wissen um die revolutionäre Entwicklung des Fortschritts in den caritativen und erzieherischen Berufen und Einrichtungen. Die neuen Möglichkeiten wurden durch die modernen Informationsmedien in der Gesellschaft bekannt.

In der Bevölkerung wächst die Anspruchshaltung bis hin zum einklagbaren Recht auf optimale Versorgung und Förderung. Die Ausnutzung der apparativen Kapazitäten fordert stets größere und perfektere Einrichtungen.

Änderungen im Arbeits- und Sozialrecht verursachen wachsende Notwendigkeiten für Zahl und Qualifikation der Mitarbeiter. Der sich steigernde Kostendruck führt zu inhumanen Bedingungen, wie Kürzung der Verweildauer, Ablehnung von Langzeitkranken und chronisch Geschädigten, Einweisung

von verhaltensgestörten und erziehungsschwierigen Kindern in Pflegefamilien, die der Erziehungsnot des betreffenden Kindes oder Jugendlichen nicht gewachsen sind.

Über diese fortschreitende Entwicklung modernen Sozialwesens wäre noch vieles zu sagen.

Der Verlust an Menschlichkeit als Folge dieser Veränderungen wird auf allen Ebenen der modernen Gesellschaft beklagt.

Wenn allgemein in einer Gesellschaft, deren Kultur seit Jahrhunderten vom Christentum geprägt wurde, in vielfacher Weise Verlust an Menschlichkeit zu beobachten ist, dann ist das eine gravierende Anfrage an die Christen, die nach den Worten des menschengewordenen Gottessohnes als seine Jünger nur an der Liebe erkannt werden.

Diese Anfrage trifft alle Christen, vor allem jene, die Gott zum besonderen Zeugnis für sein Dasein als die barmherzige Liebe unter den Menschen be-rufen hat.

Wir erfahren den rapiden Rückgang caritativer Orden. Haben die Berufenen sich auch zu sehr eingelassen oder einnehmen lassen in den säkularisierten und enthumanisierten Trend einer nur vom Rationalismus und Materialismus bestimmten Gesellschaftsentwicklung heute?

Wenn nach der Aussage der Synode der Deutschen Bistümer, „Geistliche Gemeinschaften ein Anruf an ihre Zeit sind, wenn ihr Lebensstil auf die Wertordnung hinweisen soll, die dem Evangelium entspricht“¹, dann ist es dringend notwendig, sich dieses Auftrags in unseren caritativ-tätigen Gemeinschaften neu bewußt zu werden. Dies gilt zunächst für die Ordenschristen selbst, dann aber auch für die Gesamtkirche und ihre Gliederungen, die nach den Worten unseres Heiligen Vaters auf das Zeugnis letzter Hingabe und Verfügbarkeit für den Dienst Gottes und der Menschen nicht verzichten kann.²

Weil auf Berufung hin und als „geistgewirkte Gabe“ in der Gesamtkirche³ verstanden, sind Geistliche Gemeinschaften im letzten nicht berechenbar; denn Geistwirken entzieht sich letztlich jeder menschlichen Planung und Berechnung. –

Die Kirche kennt in ihrer Geschichte Zeiten des Aufstiegs und des Glanzes, wie auch Zeiten des Niedergangs. Zeiten äußerer Macht und Glanzentfaltung erwiesen sich oft als Perioden des Verfalls ihrer inneren, geistigen Substanz, und Zeiten der Not begründeten nicht selten Neuanfang und Aufbruch zu geistiger und geistlicher Fruchtbarkeit.

Die Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts schien das Ende der christlichen Orden in Deutschland besiegelt zu haben. Aber schon zwei Jahrzehnte

1 Synodenpapier 5.1.

2 Ansprache v. Papst Joh. Paul II. in Altötting

3 1 Kor 12.1f.

später entstand ein Neuaufbruch des Geistes, den Franzen in seiner „Kleinen Kirchengeschichte“ als „Gnade des Nullpunkts zur Chance eines gesunden Neuaufbruchs“ beschreibt.⁴

Im „geistigen Frühling“ des 19. Jahrhunderts forderten die sozialen Notstände den Einsatz hochherziger Menschen als private Initiative im Sinne von anfänglich oft mühsamer Pionierarbeit. Nicht selten fehlten jegliche materiellen und gesellschaftlichen Mittel und Hilfen. Ein bergeversetzender Glaube und unbegrenztes Gottvertrauen waren das einzige Rüstzeug.

Daraus entwickelten sich gesellschaftliche Gruppen zu notwendiger Koordination und Kooperation, zur Planung, zum Auf- und Ausbau der sich differenzierenden sozialen Dienste, z. B. kirchliche und gesellschaftlich-neutrale Wohlfahrtsverbände.

Schließlich übernahm die „Öffentliche Hand“ zunehmend die Verantwortung bis zum voll zuständigen Sozialstaat mit allen Kompetenzen und Konsequenzen.

Für die Ordensleute als Bürger in diesem Gefüge staatlicher Verantwortung veränderte sich notwendig und scheinbar folgerichtig das Selbstbewußtsein jener privaten Pioniergruppen, der caritativen Orden. Die Einrichtungen sind zu reinen Dienstleistungsbetrieben geworden, der helfende Bruderdienst christlicher Diakonia wurde zu einem „Beruf wie jeder andere auch“.

Manche Ordensmitglieder fragen: „Was unterscheidet mich von meinen freien Mitarbeitern?“ Hinter dieser Frage verbirgt sich eine existentielle Not geschwundener Identität.

Die volle Eingliederung in eine Dienstgemeinschaft, die bestimmt ist von den notwendigen Gesetzen und Regelungen sozialstaatlicher Ordnung, zwingt die Ordensmitglieder in ein System, das es nicht oder nur schwer erlaubt, die geistlich-religiöse Dimension als Grundauftrag ihrer Berufung zum Ordensleben zu verwirklichen. Nicht umsonst mahnt Papst Johannes Paul II. zu wiederholten Malen die tätigen Ordenschristen: „Euer Sein ist wichtiger als euer Tun!“

Es ist notwendig, über die zeitbedingten Veränderungen im bleibenden Dienst der Liebe in der Kirche Jesu Christi verantwortlich nachzudenken.

Ordenschristen im caritativen Dienst bejahen die Zusammenarbeit mit freien Mitarbeitern, amtlich oder ehrenamtlich. Ja, dies ist für sie eine Verwirklichung von Kirche in unserer Zeit.

Sie bejahen gleichermaßen die arbeits- und tarifrechtlichen Forderungen einer notwendigen, gerechten Sozialgesetzgebung.

Es ist die Frage: Wie kann die Spannung zwischen diesen notwendigen Gesetzlichkeiten und den wesensnotwendigen Bedingungen für die Lebensform

4 A. Franzen: „Kleine Kirchengeschichte“, § 50.2.

der ordensgebundenen Mitglieder der Dienstgemeinschaft gestaltet werden, daß allen Beteiligten gerecht getan wird?

Die Ordenschristen erwarten von ihren Mitchristen zunächst Wahrnehmung, Verständnis und Anerkennung ihrer Lebensform, die geprägt ist von einem Leben in religiöser Gemeinschaft auf dem Weg der Evangelischen Räte.

Sie erwarten Verständnis für die Verschiedenheit der Art und Weise, christliche Diakonia zu leben.

Sie erwarten Offenheit für die sich daraus ergebenden Folgerungen: Im Gesamt der Dienstordnung ergibt sich für die ordnungsgebundenen Mitarbeiter der notwendige Anspruch auf Rechte, die das Leben in Gemeinschaft ermöglichen, z. B. Zuordnung zu einem Konvent.

Die religiöse Dimension des Ordenslebens erfordert existenznotwendig Raum für Gebet, Besinnung und Meditation.

Es muß den Ordensleuten auch möglich sein, ungehindert von Dienstplänen auch Aufgaben für notleidende Menschen aufzugreifen, die den Mut zum Unrentablen und Zweckfreien voraussetzen.

Besuch von Schwerkranken und Sterbenden in der Sozialstation muß über den fachlich-medizinischen Dienst hinaus möglich sein.

2. Zeichen und Möglichkeiten für die Zukunft

Die extreme Minderung ihrer Mitgliederzahl zwingt die Orden, in Verantwortung vor Christus, dem Herrn der Kirche und der Menschen, in den vielfältigen Nöten unserer Zeit ihren speziellen Anruf zu sehen.

Wo will heute der Herr der Kirche seine Berufenen als Pioniere des Glaubens und der Liebe haben?

Neue Versuche gibt es allenthalben. In christlichen oder neutral gesellschaftlichen Institutionen dienen Ordensschwestern und -brüder im Zeichen des Sauerteigs und des unsichtbaren Salzes mit freien Mitarbeitern in Dienstgemeinschaft zusammen.

Die seelische und religiöse Not des modernen Menschen in allen Alters- und Lebensstufen erweckt das im rein caritativen Dienst sich früher verwirklichende Charisma christlicher Verkündigung zu neuen Formen der Berufung. Der Ordenschrist dient nicht so sehr für den Menschen, sondern mit ihm. Es ist mehr ein Mit-sein als ein Für-sein. Nicht nur in der pfarrgemeindlichen Seelsorge, sondern auch – ja noch mehr – in der Kinder-, Kranken- und Al-

tenpastoral und der Katechese, werden Ordensmitglieder wirksam tätig.⁵ Sie erfahren sich neu zum Leben dienender Liebe aus der Erfahrung der Nähe Gottes „in actione contemplativus“ (St. Ignatius) berufen. Dabei erfahren sie nicht selten die Neuentdeckung ihrer Identität als Berufene und Gesandte im Dienste Jesu Christi auf dem Weg der evangelischen Räte.

In ihrem Da-sein als nicht eingebunden in den arbeitsrechtlichen Dienstplan des Krankenhauses oder Heimes erleben sie sich als frei verfügbar für den Menschen in Not, wenn immer er sie braucht.

Was alle Mitarbeiter als Belastung beklagen, keine Zeit für das eigentliche Mit-sein mit dem Leidenden oder gar Sterbenden zu haben, weil die Dienstleistungen bis zur kalten Funktion genormt sind, erfährt die Schwester oder der Bruder, eingebunden in die flexible Gemeinschaftsordnung eines kleinen Ordenskonvents, sich als beglückend frei, da sein zu dürfen für den anderen.

Das Ordenskleid, vermeintlich als Hindernis für den Aufbau des Vertrauens in jüngster Vergangenheit angesehen, wird nach erlebtem Zeugnis solcher Schwestern geradezu als Hilfe zu solchem Vertrauenskontakt erlebt.

5 Als Beispiel folgt hier eine Darstellung ihres Dienstes, die mir eine in der Krankenhaus-pastoral tätige Mitschwester gab:

Die Aufgabe des Seelsorgers im Krankenhaus ist sehr vielfältig. Es geht dabei um

1. *den Patienten selbst* –

- a) persönliche Hilfe im Gespräch – hier öffnet sich der Patient meist und geht die Probleme an, die u. U. Auslöser der Krankheit sind (das können sein: Suizid, Krebs, Suchtprobleme, Chemotherapie, Langzeitkrankheiten...)
- b) das Beten mit dem Patienten (Morgen- und Abendgebet im hauseigenen Radio – persönliches Beten mit dem Patienten, besonders mit Schwerkranken und Sterbenden)
- c) am Morgen eine religiöse Kurzsendung
- d) Vorbereitung auf den Sakramentenempfang
- e) religiöse Feiern, z. B. Weihnachtsfeier
- f) Begleitung schwerkranker und sterbender Menschen

2. *Zusammenarbeit mit dem Priester* –

Hier geht es um gemeinsame Gestaltung und Vorbereitung von Gottesdiensten zu besonderen Festen des Kirchenjahres. Dazu kommt die Feier der Krankensalbung, einzeln, in Kleingruppen oder auch einmal einer größeren Gruppe.

3. *Zusammenarbeit mit allen Personen, die um den Patienten bemüht sind:*

mit Ärzten, Pflegepersonal, Personal der Funktionsbereiche und des Sozialdienstes sollte regelmäßiger Austausch und wechselseitige Information erfolgen. Das dient dem Wohl des Patienten.

4. *Hilfen für die Angehörigen;* Kontakte zur Zeit der Krankheit wie in der Sterbephase; Verabschiedung des Verstorbenen. Bei uns erfolgt z.B. ein halbjährlicher Gedächtnisgottesdienst für alle in dieser Zeit Verstorbenen. Schriftliche Einladung an die Angehörigen zum Gottesdienst und anschließender Agape. Ein solcher Nachmittag vermittelt den Angehörigen die Erfahrung, daß sie mit ihrem Leid und ihrer Trauer nicht allein stehen.

5. Erstrebenswert ist ferner der *Kontakt und die Zusammenarbeit mit dem Pfarrer und den pastoralen Mitarbeitern* in den Gemeinden der Patienten.

Kleine Konvente in den Gemeinden, besonders in der Diaspora, entfalten sich zu lebendigen Zellen caritativen, sozialen und pastoralen Dienstes. Da ist auch die nicht mehr im Gestellungsvertrag vorgesehene ältere Schwester im Haustür- oder Telefondienst wichtig! Sie ist da, wenn die Mitschwestern müde vom Kranken-, Alten-, Seelsorge- oder Kindergartendienst heimkommen.

Sie ist da, wenn Menschen in Not und Verzweiflung die Telefonnummer des Schwesternhauses wählen oder an die Türe klopfen.

Dies sind Formen, die sich bereits aus der veränderten Situation seit dem Zweiten Weltkrieg und näherhin seit dem II. Vat. Konzil in Deutschland entwickelt haben. –

Dennoch bleibt die Suche nach dem Plan Gottes für die Berufenen in unserer Zeit wichtig und aktuell. In Treue zur Taufentschiedenheit der evangelischen Räte, in Treue auch zum Zeichen für Kirche im Kleinen, d. h. für Gemeinschaft, in der „Christus in der Mitte“ erfahren wird, bleibt die Sendung zum Aufbau des Reiches Gottes in unserer Welt und unter den Menschen heute und morgen.

„Nicht von der Welt“ sind sie, aber doch „in der Welt“ nach dem Willen unseres Herrn.

Christus betet zum Vater: „Ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt nimmst . . .“ Jo 17,15.

Und was für die Kirche zu Beginn von Gaudium et Spes gilt, hat ernst und ungeschmälert Geltung für die Ordenschristen:

„Freude und Hoffnung – Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi . . .“.

Dabei ist erneut die Frage, auch nach der Zeit der Experimente in den 70er Jahren, die äußere Form des Ordenslebens so zu gestalten, daß Grundauftrag und Zeugnis heute und hier glaubwürdig gelingen können.

3. Entwicklung der pastoralen Dienste im Krankenhaus

Solange die Ordensmitglieder in den Krankenhäusern und ähnlichen Sozial-einrichtungen eigener oder sonst kirchlicher Trägerschaft, allein oder wenigstens mehrheitlich im pflegerischen Dienst tätig waren, gehörte der geistliche und pastorale Beistand für den Kranken und Sterbenden, der tröstende Zuspruch und das Gebet für und mit den Kranken selbstverständlich zur Ganzheitlichkeit ihrer beruflichen Sorge für sie. So unterstützen sie brückenschlagend den priesterlichen Dienst des Seelsorgers.

Mit dem wachsenden Mangel an Priesterberufen wuchs auch gleichermaßen der Mangel an Ordensberufen.

Die Pastoral in den caritativen Einrichtungen und Diensten erwies sich immer mehr als ernste Notsituation für die pastorale Verantwortung der Ortskirche.

So entschlossen sich, zunächst zögernd, aber zunehmend mutiger, die Ordensgemeinschaften, Schwestern wie Brüder, die dazu Eignung und Neigung zeigten, für den seelsorglichen Dienst in Krankenhäusern oder Heimen ausbilden zu lassen.

Die betreffenden Schwestern und Brüder erleben, wie es viele bezeugen, ihren neuen Dienst als beglückende Vertiefung ihres Grundauftrages, da zu sein für den notleidenden Mitmenschen in der Liebe Christi. Wenn unsere soziale und caritative Arbeit heute vielfach gekennzeichnet ist von Hektik und Mangel an Zeit, so vermögen sie dem Kranken und Leidenden das kostbare Geschenk des Zeithabens und des Zuhörens zu vermitteln.

Eine Mitschwester, die in der Krankenhauseelsorge tätig ist, gab mir einen umfassenden Bericht ihres Dienstes. Er liegt Ihnen auch als Tischvorlage bereit.

Beim Lesen dieses Berichtes überraschten mich die immer größeren und neu sich zeigenden Möglichkeiten seelsorglichen Einsatzes. Nach Bericht des Informationszentrums „Berufe der Kirche“ bewegt sich die Zahl der Schwestern (die Brüder sind nicht aufgeführt), die im pastoralen Dienst stehen, in der Zeit von 1971 bis 1981, zwischen 1020 und 700 in den jeweiligen Berichtsjahren.

Sie hält sich in dieser Größenordnung trotz der stark rückläufigen Tendenz der Gesamtzahl.

Die Anfänge der caritativen Orden und geistlichen Gemeinschaften waren fast immer gekennzeichnet von Freiwilligkeit und dem Verzicht auf materielle, ja sogar auf vernunftgebotene Sicherheit.

Der Glaube und das Vertrauen auf Gott allein ließ sie die Netze auswerfen und den Gang über das Wasser wagen.

In der gegenwärtigen Situation drängt sich den Ordensgemeinschaften zunehmend die Frage auf: Ist der Pioniergeist der Anfänge nicht auch heute zu erwecken und zu verwirklichen?

Gilt es nicht, mutig den Einsatz für die dieszeitigen Nöte der Menschen zu wagen, auch im Verzicht auf gesellschaftliche, materielle und rechtliche Sicherungen, Zwänge und Vorschriften, einzig dem Anspruch der Not gehorchend?

Würde das nicht besser unserer Berufung zu voraussetzungslosem und zweckfreiem Vollzug christlichen Dienstes entsprechen?

Wäre das nicht auch anziehender für die Jugend, die auch heute das Ideal sucht?

Wie aber läßt sich das in der jetzigen, von der Gründerzeit so sehr verschiedenen Situation verwirklichen?

Da steht das Gewicht großer Institutionen und der damit verbundenen sozialen und rechtlichen Verpflichtungen.

Da ist die zwingende Fürsorgepflicht für die alten, kranken und siechen Mitglieder, um nur einige Probleme zu nennen.

Die Probleme bleiben, aber auch der Wille und die Verpflichtung zum so notwendigen geistlichen Dienst in der Kirche, an der Welt, für Gott.

In der Folge möchte ich einige Schwerpunkte aus der auf das Referat folgenden Diskussion anführen:

- Obwohl in einer Zeit des „alternativen Lebensstils“ das Ordensleben eine solche Möglichkeit bietet, ist die Zahl der Neueintritte (zu) gering; mangelnde Bereitschaft, eine endgültige Bindung einzugehen, wie auch oft die Altersstruktur der Gemeinschaften lassen sich mit als Hauptgründe anfügen, abgesehen von der allgemein feststellbaren „Verdunstung des Glaubens“ in unserer Gesellschaft.
- Die Altersstruktur in vielen Gemeinschaften führt bereits jetzt oder in Bälde zu finanziellen Schwierigkeiten; hier sind die Diözesen zur Hilfe aufgerufen und verpflichtet.
- In großen Institutionen der Caritas (z. B. den Krankenhäusern) führt die zahlenmäßige Abnahme an Ordensschwestern bei gleichzeitig steigender Zahl von „Laien“-Personal zu einem veränderten Selbstverständnis, mitunter zu Identitätsverlust. Die Vorbereitung der Ordensschwestern auf diese neue Situation ist vielerorts gar nicht erfolgt.
- Die neue Situation bietet jedoch auch die Chance der Neuorientierung auf andere Aufgabenfelder innerhalb der Institutionen: Motivierung der „Laien“-Kräfte, Übernahme der Krankenhaus-Büchereien, Sterbebegleitung, seelsorglicher Einsatz nach entsprechender Ausbildung (hier sei verwiesen auf: Institut für missionarische Seelsorge; Malteser-Krankenhaus Bonn; Akademie Köln-Hohenlind).
- Die Auswahl der Ordensschwestern für neue Einsatzfelder ist entscheidend für das Gelingen.